



Thema
Zukunft der
jungen
Generation

Oweimar Viveros

Mit der Natur wachsen

Sandra Weiss, Freie Journalistin

Die von Misereor unterstützte Landpastoral der Diözese Pasto, Kolumbien, setzt auf die Arbeit nach den Prinzipien der Agrarökologie - und ermöglicht Kleinbäuerinnen und Kleinbauern wie Oweimar Viveros damit eine lebenswerte Zukunft jenseits von Drogen, Gewalt und Armut.*



Oweimar Viveros ist nach seinem Studium zum Agraringenieur aufs Land zurückgekehrt - obwohl er lukrative Jobangebote in der Stadt bekommen hatte. Das, davon ist seine Mutter Raquel Burbano überzeugt, verdankt die Familie der von Misereor unterstützten Landpastoral und den von ihr propagierten Prinzipien der Agrarökologie. „Schon als kleinen Jungen habe ich ihn mitgenommen auf die Schulungen“, erinnert sich die 62-Jährige. „Ich glaube, er war der erste Teenager in der Gemeinde, der mit zehn ein Zertifikat von einem Feminismus-Workshop hatte“, strahlt die stets gut gelaunte und geschäftige Bauersfrau.

Oweimar Viveros ist auf dem Land und mit der Liebe zur Natur aufgewachsen. „Als Student schmerzten mir in der Stadt die Füße vom Gehen auf Beton“, erzählt er. In der Arbeit nach den Prinzipien der Agrarökologie sah er eine Möglichkeit, mit schonenderen Anbaumethoden nachhaltiger und gesünder zu produzieren.



*Die Landpastoral ist ein Programm der Sozialpastoral. Sie begleitet die kleinbäuerlichen Gemeinschaften bei ihren Organisationsprozessen, damit das Leben der Familien Anerkennung und Würde erfährt. Die Landpastoral ist ein Beitrag zur Sorge um das gemeinsame Haus.

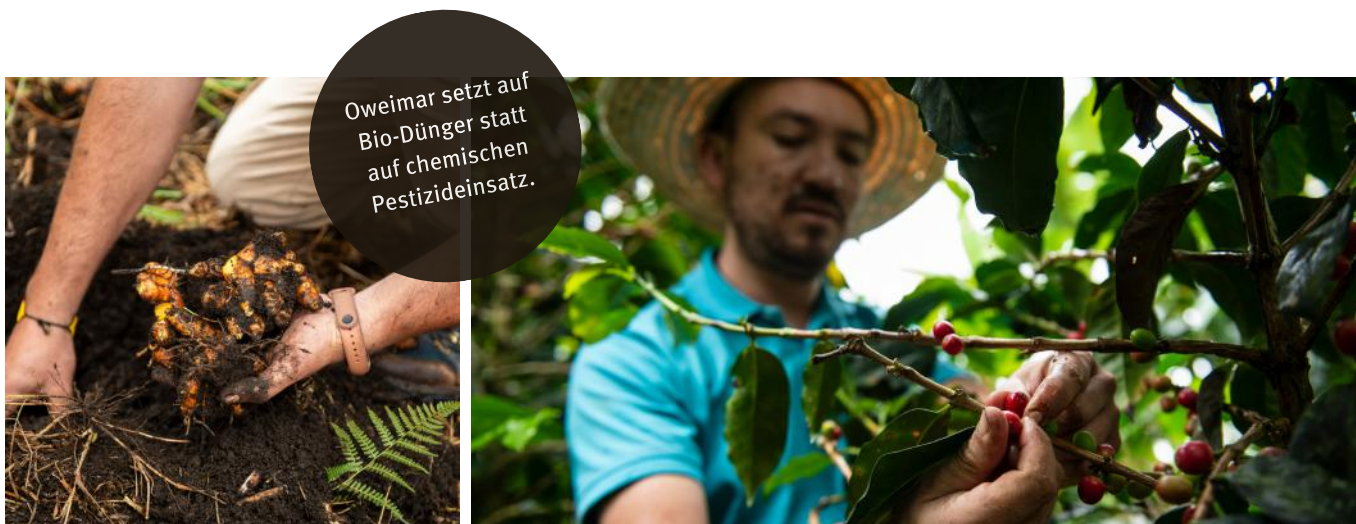
„Ich kann meine eigenen biologischen Spritzmittel aus verschiedenen Pflanzen selbst herstellen und muss sie nicht teuer kaufen.“

„Früher hatten wir hier alle nur Monokulturen“, sagt er, während er seinen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb zeigt. Wie bei den meisten Bäuerinnen und Bauern ist der Anbau von Kaffee seine cash crop, damit verdient er sein Geld. Auch mit Pilzkrankungen seiner Pflanzen hat der junge Bauer immer wieder zu kämpfen.

Sein Vorteil: „Ich kann meine eigenen biologischen Spritzmittel aus verschiedenen Pflanzen selbst herstellen und muss sie nicht teuer kaufen“, erklärt er und zeigt auf ein paar Plastikbottiche, in denen er aus Asche und Gülle, aus Zuckersirup und Hefe sowie aus Rinden und Blättern seine eigenen Dünger und Pestizide herstellt. Die Landpastoral legt großen Wert darauf, dass die Bäuerinnen und Bauern solche biologischen Schädlingsbekämpfungsmittel selbst produzieren können und hat dafür einen eigenen Fonds eingerichtet, um bei der Materialbeschaffung zu helfen.

Gesundes Essen vom Hof

„Und ich habe dank der Landpastoral diversifiziert“, ergänzt er. Auch seine Kaffeeernte wird in diesem Jahr geringer ausfallen, wie insgesamt die schlechte Kaffeeernte in diesem Jahr, die auf die Auswirkungen des Klimawandels zurückzuführen ist. Durch seine ökologische Bewirtschaftung sind die Kosten jedoch niedriger und der Verlust hält sich in Grenzen im Vergleich zum konventionellen Anbau. Hungern muss die Familie nicht: Zwischen dem Kaffee wachsen Zitrusbäume und Bananenstauden, Bambus und Edelhölzer.



Oweimar setzt auf Bio-Dünger statt auf chemischen Pestizideinsatz.

„Denn wir haben eigentlich ein gutes Leben.“

Seine Mutter Raquel Burbano baut im Gemüsegarten Salat und Andenbeeren, auch als Physalis bekannt, an, Maniok und Möhren und vieles mehr – alles gesund und ökologisch. Für Proteine sorgen die Hühner und Meerschweinchen, die auf dem Hof gezüchtet werden und – anders als hier in Europa - Grundnahrungsmittel sind. „Früher dachte ich, wir Bauernfamilien seien arm“, sagt sie.

„Aber dann habe ich gemerkt, dass das nur ein Vorurteil hier drin war“, sie tippt sich an die Stirn, „denn wir haben eigentlich ein gutes Leben.“

Das sieht man, wenn man ein paar Schritte hinter das einfache, aber gemütliche Bauernhaus macht, in einen kleinen Wald, durch den ein Flüsschen fließt. Schmetterlinge freuen sich über die Kühle, ein blau schillernder Motmot-Vogel* nistet in einer Höhle am Hang. „Nach vielen Jahren kam er voriges Jahr erstmals wieder, und jetzt schon zum zweiten Mal“, freut sich Oweimar Viveros über die Rückkehr der andinen Vogelart. Der Bambushain am Waldrand reguliert das Klima und ist ein schnellwachsender, natürlicher Baustoff. Aus den Bambusrohren hat die Familie die beiden langen Bänke vor dem Haus gezimmert und bunt angemalt. Sie sind der Lieblingsplatz aller und stehen unter dem schattenspendenden Araukarie-Baum, der dem Hof den Namen gab. „Die Sozialpastoral hat uns gelehrt, wie wir mit einfachen Dingen unser Haus verschönern können“, erzählt Raquel Burbano, die sichtlich stolz ist auf ihre aus alten Autoreifen und Plastikflaschen hergestellten Windspiele und Blumentöpfe.

*Wird vor Ort Barranquero genannt und gilt als einer der schönsten Vögel Kolumbiens. Mit seinem außergewöhnlichen Schwanz ist er fast 50 Zentimeter groß.



Der Hof liegt mitten in der Natur.



Aus dem Drogenkorridor wird ein Biocluster

„Bauer zu sein bedeutet, Kontrolle zu haben über das Land, das wir bewirtschaften“, sagt ihr Sohn, während er den Blick über die zerklüftete Berglandschaft schweifen lässt. Auch wenn es nur zwei Hektar sind, wie in seinem Fall.

„Man kann sie mit Chemikalien traktieren, umgraben und versuchen, den maximalen Ertrag der gerade auf dem Weltmarkt gut verkäuflichen cash crops herauszuholen

– oder man kann sich davon befreien und versuchen, nur behutsam in die Fülle des Lebens einzugreifen, um das Gleichgewicht der Millionen von Mikroorganismen so wenig wie möglich zu stören. Diesen Weg hat er gewählt. Bewusst gegen die Regel, bewusst gegen das Marktdiktat. Ertragen musste die Familie die Ablehnung des Kaffeeverbands und das Getuschel der anderen Bäuerinnen und Bauern, die ihr Agroforstsystem für ein Zeichen von Verwahrlosung hielten.

Ohne die anhaltende Unterstützung der Landpastoral hätte die Familie diesen Paradigmenwandel wohl nicht durchgehalten. Es brauchte einen langen Atem, erinnert sich der Koordinator der Landpastoral, Rafael Jurado. „Bauern ändern ihre Gewohnheiten nicht so schnell.“ Inzwischen, nach 35 Jahren, ist aber in Nariño, dem ehemaligen Armenhaus und Drogenkorridor Kolumbiens, ein Biocluster entstanden. 3.000 Familien haben Kurse durchlaufen, viele haben ihre Höfe umgestellt.



„Bauer zu sein bedeutet, Kontrolle zu haben über das Land, das wir bewirtschaften.“

Ohne die Landpastoral hätte Oweimars Familie dem Druck nicht standgehalten.



Sie haben wieder aufgeforstet und trennen ihren Müll, sie organisieren Bauernmärkte und Sparkooperativen. Hunger ist kein Thema mehr, viele Familien konnten ihre Lebensqualität deutlich verbessern, Motorräder kaufen und ihre Kinder zum Studium in die Stadt schicken.

Weniger Müll, mehr Verarbeitung

Oweimar Viveros ist ein „Kind der Sozialpastoral“. Seine Generation übernimmt nun langsam die Stafette. Umweltschutz ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Bereits angeschafft hat er einen modernen Pulper. Das ist die Maschine, die die Kaffeebohne aus dem Fruchtfleisch der Kaffeekirsche löst. Üblicherweise verbraucht man dabei zehn Liter Wasser auf ein Kilo Kaffee, mit der modernen Maschine ist es nur noch ein Liter. „Den Abfall haben wir früher in den Fluss gekippt“, erzählt Oweimar Viveros. Jetzt wird er auf einem Komposthaufen zu Dünger vergoren. So wenig Müll wie möglich zu produzieren, ist das Ziel des jungen Bauern. Auch wirtschaftlich gesehen hat er ehrgeizige Pläne: Zusammen mit anderen jungen Kaffeebauern hat er vor Kurzem eine Genossenschaft gegründet. Sie wollen künftig ihren Kaffee selber verarbeiten, eine eigene Marke Qualitätskaffee etablieren und damit mehr Einnahmen erzielen. Beratend zur Seite stand ihnen auch dabei die Landpastoral. Der Kaffeeverband, der als Zwischenhändler zum Weltmarkt auftritt und den Export kontrolliert, hat daran wenig Interesse. Neulich zeigte jemand anonym die Bauern an: Sie würden Kaffee ohne Genehmigung kommerzialisieren, erzählt Oweimar Viveros beim Workshop zur Herstellung von Biodünger. Die Teilnehmer*innen wurden hellhörig und reagierten empört. Oweimar Viveros aber bringt so leicht nichts aus der Ruhe. Hindernisse, so hat er es in der Sozialpastoral gelernt, sind schließlich zum Überwinden und Wachsen da.

Umweltschutz ist für sie
eine Selbst-
verständlichkeit.